Moishe Postone Thesen zu Fassbinder. Antisemitismus und Deutschland: ein Frankfurter Herbst 1985. [übersetzt aus: Radical America. 19(1985),5; S. 2433]

1. Ich werde im Folgenden einige Aspekte des Kontextes und der Hintergründe der „Fassbinder-Affäre" skizzieren, die sich diesen Herbst in Frankfurt abgespielt hat. Die Frage ist dabei meines Erachtens nicht, ob Fassbinders Stück antisemitisch ist oder nicht, oder worin die Grenzen künstlerischer Freiheit bestehen sollten. Vielmehr ist die Kontroverse über Fassbinders Stück hier von Interesse, insofern sie die Art und Weise aufzeigt, in der mit dem Antisemitismus und dem Verhältnis Deutschlands zu seiner Vergangenheit umgegangen wird.

2. Um diese Frage zu beantworten, werde ich kurz einige Hintergrundinformationen über die jüdische Gemeinde in Frankfurt, die linke „Szene" oder „Subkultur" dieser Stadt, den sogenannten Frankfurter Häuserkampf" der frühen siebziger wie auch den Charakter der "Normalisierungsbewegung" in der Bundesrepublik in den achtziger Jahren geben.

3. Natürlich ist alles, was ich hier beschreiben werde, völlig eingehüllt in die nationalsozialistische Vorgeschichte, den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust. Es drückt aus und ist zugleich selber Ausdruck der komplexen Dialektik von Normalität und Nicht-Normalität, die die deutsche Geschichte seit 1945 charakterisiert also seit das Dritte Reich durch die Alliierten zu Fall gebracht wurde und eben nicht durch die Deutschen, deren Mehrheit den alliierten Sieg und die anschließende Besetzung weder deutlich begrüßten noch dass sie ihr sich widersetzt hätten. Hervor trat in Deutschland im Herbst 1985 die innere Spannung zwischen diesen beiden Polen der deutschen Nachkriegsgeschichte.

4. Der „Anomalität" der Normalität Nachkriegsdeutschlands erweist sich deutlich im Charakter seiner jüdischen Gemeinden. Heute leben in der Bundesrepublik etwa 30.000 Juden. Die beiden größten Gemeinden befinden sich in Frankfurt und in Berlin, von denen jede ungefähr 5.000 Mitglieder zählt.

Die überwiegende Mehrheit dieser Juden stammt ursprünglich nicht aus Deutschland. Das heißt, es handelt sich bei ihnen nicht um Menschen, die aus persönlichen, politischen oder kulturellen Gründen nach 1945 in ihre Heimat zurückgekehrt wären. Vielmehr stammen die meisten eigentlich aus Polen und entschieden sich nach 1945 in Deutschland zu bleiben als die Lager für Displaced Persons aufgelöst wurden.

5. Warum blieben sie oder, in manchen Fällen, warum kehrten sie zurück? (Einige gingen nach 1948 erst nach Israel und kamen dann in den fünfziger Jahren wieder nach Deutschland.) Man mag auf die Tatsache hinweisen, dass sie sich unter dem Schutz der amerikanischen Besetzung nicht nur relativ sicher fühlten, sondern auch in der Zeit unmittelbar nach 1945 Empfänger waren von Zuwendungen und Hilfen von Seiten amerikanischer jüdischer Organisationen und der amerikanischen Besatzungsmacht, Zuwendungen, die später in der Form von Reparationszahlungen durch die westdeutsche Regierung empfangen wurden.

6. Gründe dieser Art geben natürlich kaum eine adäquate Erklärung ab. Was bedeutete es psychologisch und emotional, und bedeutet es noch heute, für Juden, die zumeist Überlebende der Konzentrationslager waren, sich dafür zu entscheiden, nach 1945 in Deutschland zu bleiben, wenn nur eine verschwindende Minderheit von ihnen vor 1939 irgendein direktes kulturelles oder politisches Verhältnis zu Deutschland oder den Deutschen gehabt hatte? Wie

auch immer sich das erklären mag, es ist klar, dass diese Menschen durch die Erfahrung des Holocaust und ihres Überlebens bestimmt blieben.

7. Tatsächlich verhält es sich nach ihrem eigenen Selbstverständnis so, dass diese Juden sich niemals entschieden, in Deutschland zu leben. Sie betrachteten ihr Leben dort immer nur als zeitlich begrenzt, als einen vorübergehenden Aufenthalt, der nun schon vierzig Jahre andauert. Diese Dualität, in Deutschland zu leben und zugleich wieder nicht, hat ihrem Leben seine Form gegeben. Aufgrund dieses Lebens in Deutschland fühlten sie sich nichtidentisch, defensiv und vielleicht sogar schuldig. Sie pflegten geschäftlichen Kontakt mit den Deutschen, aber keinen sozialen. Sie versuchten die öffentliche und politische Sphäre zu meiden und waren sehr auf Israel orientiert.

8. Aus denselben Gründen sahen die Juden außerhalb Deutschlands auf sie herab. Die Form ihres Lebens machte sie besonders anfällig für Druck sowohl von anderen Juden als auch von Nicht-Juden.

9. Was ihre Berufe angeht, sind sie meistens in der Kleinindustrie tätig, insbesondere im Textilbereich. Andere eröffneten Geschäfte, die ursprünglich der Versorgung der Bedürfnisse der amerikanischen Soldaten dienten (Bars etc.). Eine Gruppe schließlich stieg ins Grundstücksgeschäft ein und zwar zu einer Zeit als Frankfurt eine strukturelle Transformation durchlief ein Thema, auf das ich noch zurückkommen werde.

10. Erst in den letzten fünf oder zehn Jahren realisieren die meisten dieser Menschen langsam, dass ihr Aufenthalt in Deutschland nicht länger als vorübergehend zu betrachten sei; dass sie dort leben. Daran schloss sich natürlich unmittelbar die Frage an, wie ein solches "normales" Leben möglich wäre. Mit anderen Worten, die Frage der „Normalisierung", die beinahe alle Segmente der westdeutschen Gesellschaft berührte, stellt sich für die Juden nun in doppelter Hinsicht: einerseits was Normalisierung für sie bedeuten sollte, andererseits was ein Normalisierungsprozess für die Deutschen bedeuten würde und welche Implikationen das für die Juden hätte.

11. Im Folgenden möchte ich jetzt kurz den Charakter und die Geschichte der Linken in Frankfurt in den späten sechziger und in den siebziger Jahren beschreiben, ebenso die soziale Auseinandersetzung der frühen Siebziger, die sich um die Themen Wohnen und Grundstücksspekulation drehte, den Frankfurter „Häuserkampf". Diese Auseinandersetzung bildet den unmittelbaren Hintergrund zu Fassbinders Stück, das er kurz nach dem Ende dieses Kampfes schrieb, als er gerade als Theaterdirektor nach Frankfurt gekommen war.

12. Im Deutschland der siebziger Jahre, und besonders in Frankfurt, verschwand die Neue Linke nicht von der Bildfläche wie z.B. in Frankreich oder den USA, sondern blieb als soziale und kulturelle Kraft von einiger Bedeutung erhalten, obwohl sie dauernden Wandlungs- und Transformationsprozessen unterlag.

13. Für die Neue Linke in Frankfurt war charakteristisch, dass weder der orthodoxe Kommunismus noch der Maoismus jemals großen Einfluss gewinnen konnten. Die .hegemoniale Strömung" bildeten in Frankfurt vielmehr die „Spontis", also die ‚spontane Linke". Ihre Geschichte kann entlang diverser, locker organisierter Kämpfe und Kampagnen nachgezeichnet werden, von den Organisationsversuchen in den Fabriken und unter den Fremdarbeitern in den frühen Siebzigern, der Bildung verschiedener Solidaritätskommittees, über die Anti-Atomkraft-Bewegung der späten siebziger Jahre und die Friedensbewegung der Achtziger bis

zum Aufstieg der Partei der Grünen. Einen wichtigen Wendepunkt stellte zwischen 1974 und 1977 die politische Debatte über die Taktik und das politische Weltbild der Roten Armee Fraktion (RAF) dar, verbunden mit einer zunehmenden Betonung, auch unter dem Einfluss des Feminismus, auf, wie es vielfach genannt wurde, die „subjektive Dimension". Der Kern der sogenannten „Realo-Fraktion" der Grünen, die, mittlerweile erfolgreich, für eine Koalition mit der SPD im Bundesland Hessen argumentierten, stammt aus der alten Frankfurter "Sponti"-Bewegung.

14. Für unsere Belange ist der Häuserkampf zentral: In den späten sechziger Jahren entwickelte die Stadt Frankfurt zusammen mit einem Unternehmenskonsortium (im wesentlichen die großen Banken) einen Plan zur Umgestaltung des Westends eines Stadtteils, der früher einmal bürgerlich, wenn nicht großbürgerlich geprägt gewesen war, aber inzwischen von Studenten, Fremdarbeitern und Teilen der deutschen unteren Mittelschicht bewohnt wurde aus einem Wohn in ein Geschäftsviertel.

15. Grundstücksspekulanten wurden kräftig ermutigt, sich in diesem Transformationsprozess zu engagieren. Viele Wohnhäuser wurden aufgekauft und dann, wenn die Mieter nicht gekündigt werden konnten, dem Verfall überlassen bis sie unbewohnbar waren woraufhin eine Abrissgenehmigung erwirkt wurde, in der Hoffnung, auf dem Grundstück ein neues Hochhaus zu errichten. Unter den Grundstücksspekulanten war eine überproportional hohe Anzahl von Juden. Und als solche wurden sie von der Bevölkerung auch wahrgenommen.

16. Diese Entwicklung fiel mit einer anderen zusammen. Zur gleichen Zeit war die Linke in Frankfurt sehr von den Versuchen von Lotta Continua und anderen linken Gruppen in Italien beeinflusst, Agitationsformen zu entwickeln, die Arbeitsplatzthemen mit solchen des Wohnumfelds der Arbeiter (oder in der damaligen Sprache, der Sphären der Produktion und der Reproduktion) verbanden.

Es hatte in der Frankfurter Gegend viele linke „Betriebsgruppen" gegeben. Jetzt begann eine hochpolitisierte Hausbesetzerbewegung, leerstehende Häuser zu besetzen und zu renovieren. Einige Jahre später, und nach heftigen Auseinandersetzungen mit der Polizei, waren die meisten der besetzten Häuser geräumt und abgerissen. in vielen Fällen blieben die Grundstücke auf Jahre hinaus ungenutzt liegen. Diese Erfahrung hinterließ insgesamt starke Gefühle der Wut und der Bitterkeit. Außerdem hat dieser Kampf in Frankfurt eine ganz andere inhaltliche Bedeutung erlangt als in Italien. Es konnte keine wirkliche Verbindung zwischen Betriebs und Wohnungsfragen hergestellt werden. Stattdessen verdrängte der soziale den Betriebskampf, was negative Konsequenzen beinhaltete, die nicht klar begriffen wurden.

17. Jetzt möchte ich hier das Thema der Normalisierung einführen, indem ich mich auf das des Antisemitismus beziehe. Für das Selbstverständnis der Linken in Deutschland ob Alte oder Neue Linke bildet ihr Antifaschismus einen zentralen Bestandteil. Das galt in besonderem Maße für die erste Generation der Neuen Linken, deren Revolte sich auch gegen die ihres Erachtens starke Kontinuität zwischen den Werten und Institutionen des nationalsozialistischen Deutschlands und der Bundesrepublik richtete. Viele aus dieser Generation, die früher in den sechziger Jahren Mitglieder der Deutsch-Israelischen Studiengruppen gewesen waren, standen unter dem starken Eindruck von Rolf Hochhuths Theaterstücken, von Anne Franks Tagebuch, dem Eichmann-Prozess und dann den Auschwitz-Prozessen, die 1964 in Frankfurt stattfanden.

Ich kann hier jetzt nicht alle Veränderungen im Verhältnis der Neuen Linken zu Israel nachzeichnen. Festhalten möchte ich, dass trotz des eben erwähnten Hintergrundes wohl nicht viele, auch nicht auf Seiten der Linken, den Antisemitismus, den die Nazis verkörperten, und die Unterschiede zwischen dem Holocaust und den anderen mörderischen Taten der Nazis wirklich verstanden. Stattdessen wurde der Antisemitismus nur als eine bloße Vorurteilsform behandelt und der Holocaust als ein extremes Beispiel rassischer und politischer Verfolgung. Unaufgearbeitet konnten der Antisemitismus und die von ihm ausgehenden Gefahren nicht wirklich wahrgenommen werden.

18. (Ich sollte hinzufügen, dass sich dies in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren zu wandeln begann teils als Reaktion auf die Ausstrahlung der „Holocaust"Serie im Deutschen Fernsehen und der sich anschließenden Diskussionen über dieses historische Medienereignis, teils als Reaktion auf die Gründung einer mehr oder weniger formellen Gruppe linker Juden in Frankfurt, die diese Fragen offener und mit mehr Nachdruck thematisierten; und teils aufgrund anderer übergreifender Veränderungen des politischen Klimas. Diese Veränderungen verallgemeinerten sich jedoch nicht auch nicht innerhalb der Linken , wie man heute in Frankfurt feststellen kann.)

19. Auf Seiten der Konservativen gibt es die Tendenz, den Nationalsozialismus auf Antisemitismus zu reduzieren, wobei letzterer ebenfalls nur in Begriffen von Vorurteil und Verfolgung aufgefasst wird. Es bestand die Neigung, von der Nazi-Herrschaft zu sprechen, als wenn diese den Deutschen übergestülpt worden wäre; sich bei öffentlichen Ereignissen gegen den Nazi Antisemitismus auszusprechen, diente als willkommene Möglichkeit, sich von der Nazi-Vergangenheit zu distanzieren ohne diese Vergangenheit oder ihr Fortleben in der Gegenwart genauer in Betracht zu ziehen.

20. In Deutschland ist das Thema Antisemitismus untrennbar mit dem der 'Normalität' verbunden. In den letzten Jahren wurde ein Bedürfnis, zur 'Normalität' zurückzukehren, auf verschiedene Weise über das ganze politische Spektrum hinweg zum Ausdruck gebracht. Dieses Bedürfnis rührt zum Teil von den veränderten weltweiten Machtverhältnissen her.

Auf Seiten der Sozialdemokraten hat es sich zum Beispiel in dem zunehmenden Verlangen geäußert, daß Westdeutschland gegenüber Osteuropa und der Sowjetunion politisch und ökonomisch mit voller Souveränität agieren könne.

Unter der Kohl-Regierung wird das Bedürfnis, die Nachkriegsperiode endlich zu beenden, auf andere Art zum Ausdruck gebracht, als Wunsch nämlich nach einer Aussöhnung mit der deutschen Vergangenheit. Ein Beispiel dieser Veränderung bildet das neue, vom Bundestag verabschiedete Gesetz, das es unter Strafe stellt, in leichtfertiger Weise vom Holocaust oder der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten in den Jahren 1944/45 zu sprechen; mit anderen Worten ein Gesetz, das die Leiden der Deutschen mit denen der Juden gleichsetzt und damit die historische Bilanz reinzuwaschen versucht. Ein anderes Beispiel stellt die Verleihung des Goethepreises der Stadt Frankfurt durch den christdemokratischen Bürgermeister an Ernst Jünger dar. Am stärksten schließlich sticht Kohls Gleichsetzung des Ersten und Zweiten Weltkriegs hervor, die sich in seinem Beharren darauf ausdrückte, daß Präsident Reagan in Bitburg in einer Geste der Versöhnung seine Hand halten sollte, wie es schon Mitterand in Verdun getan hatte. Die Gleichsetzung dieser beiden Kriege sollte natürlich implizieren, daß bis auf einige marginale Ausnahmen (also den Holocaust) der Zweite Weltkrieg, wie er von Nazi-Deutschland geführt wurde, ein Krieg war wie jeder andere auch. Sie implizierte, daß

die Deutschen sich mit ihrer Vergangenheit weder konfrontieren noch sie überwinden müßten, noch daß sie sie weiterhin verstecken müßten. Innerhalb gewisser Grenzen, wurde bedeutet, konnte die eigene Vergangenheit nun affirmativ angenommen werden.

21. Reagans Besuch in Bitburg, so intendierte es die Kohl-Regierung, sollte also symbolisch das Ende der Nachkriegszeit markieren. Indem die Regierung dieses Ende in Form einer Versöhnung mit der deutschen Vergangenheit interpretierte, brachte sie ein Verhältnis zur Vergangenheit zum Ausdruck, das der Haltung, die eine Versöhnung mit den Gegnern und Opfern der Nazi-Vergangenheit auf Grundlage einer Zurückweisung dieser Vergangenheit suchte, wie sie Willy Brandt fünfzehn Jahre früher mit seinem Kniefall am Mahnmal des Warschauer Ghettos demonstriert hatte, diametral entgegengesetzt war. Implizit versuchte der Bitburg-Besuch, Brandts Geste in die Nachkriegszeit (also in eine nicht-normale Zeit) zu verbannen.

22. Es dürfte klar sein, daß diese Art von Normalisierung mehr als nur eine Schwierigkeit für die jüdische Gemeinde darstellte - die gerade ihre eigene Position in Deutschland zu normalisieren suchte.

23. Die Reaktionen auf Bitburg mit denen auf die Aufführung des Fassbinder-Stückes zu vergleichen, ist erhellend. Notwendigerweise muss ich hier vereinfachen. Die Kohlsche Art der Versöhnung mit der Vergangenheit wurde von den Konservativen stark unterstützt, erfuhr von Seiten der Sozialdemokraten eine schwache Gegnerschaft und im Parlament eine heftige Opposition durch die Grünen, obwohl weder sie noch irgend jemand sonst auf der Linken breite Proteste gegen den Bitburg-Besuch zu organisieren versuchten.

Woraus erklären sich diese unterschiedlichen Reaktionen? Die konservative Position brauche ich wohl nicht zu erläutern. Ich möchte lediglich festhalten, dass mit Zunahme der Proteste aus den Vereinigten Staaten und Israel die rechtsgerichtete Illustrierte „Quick" einen Artikel über Macht und Einfluss der Juden in den USA veröffentlichte, und dass die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" in einer kaum verhüllten Drohung schrieb, die Juden sollten sich vorsehen, das Verhältnis nicht überzustrapazieren, denn die Konsequenzen könnten nur negativ ausfallen für die Juden selber und für Israel.

Die Sozialdemokraten nahmen, nachdem sie über Meinungsumfragen festgestellt hatten, dass der Besuch von Reagan und Kohl in Bitburg recht populär wäre, und weil sie sich ihre Siegeschancen in den Landtagswahlen der kommenden Woche in Nordrhein-Westfalen nicht zunichte machen wollten, eine lauwarme Position ein. Warum gab es auf Seiten der Linken so wenige Proteste? Ich bin mir nicht sicher. Grundsätzlich allerdings, glaube ich, wollen sich viele gern von dem Ballast der Vergangenheit befreien. In diesem Sinne drücken sie ebenfalls ein Bedürfnis, zur Normalität zurückzukehren, aus, wenn nicht sogar in derselben Form wie die Konservativen. Andere Faktoren, denke ich, spielten außerdem eine Rolle, wie zum Beispiel die Weigerung zu begreifen, dass so ein Spektakel eine tiefe politische Bedeutung haben könnte. Anstatt also zum Beispiel direkt gegen Bitburg zu demonstrieren, versuchte der Parteivorstand der Grünen die vierzigste Wiederkehr des Kriegsendes in Europa durch eine Reise nach Auschwitz herauszustellen eine Geste, die natürlich von den Medien gar nicht wahrgenommen wurde.

24. Als Fassbinders Stück diesen Herbst in Frankfurt Thema wurde schienen die Positionen gewechselt zu haben. Die Konservativen und insbesondere die ‚Frankfurter Allgemeine" argumentierten, das Stück sei antisemitisch und den Gefühlen der Juden sollte Rechnung getragen werden. Die SPD und, soweit ich weiß, viele andere auf der Linken, vor allem im Um-

feld der fundamentalistischen" Fraktion der Grünen, meinten, es ginge hier um eine Frage der Zensur. Zusätzlich haben viele verlautbart, das Stück handele im wesentlichen von Grundstücksspekulation und der Zerstörung der Städte. Die „Realo"-Fraktion der Grünen war sich da weniger sicher und zeigte sich den Argumenten der jüdischen Gemeinde gegenüber zugänglicher, deren Mitglieder, wie ihr vielleicht wisst, die Bühne besetzten, um die Premiere des Stückes zu verhindern soweit ich weiß, markiert diese Tat das erste Mai, dass die jüdische Gemeinde das politische Feld in solch direkter und öffentlicher Manier betreten hat.

25. Im September 1984 habe ich eine Filmversion von Fassbinders „Der Müll, die Stadt und der Tod" gesehen und an einer anschließenden Podiumsdiskussion teilgenommen.

Soweit es mich betrifft, handelt das Stück von einer zerstörten Gesellschaft und vom Antisemitismus. Wer sich mit Fassbinders Arbeiten einigermaßen auskennt, weiß, in welch hohem Maße er sich, wahrscheinlich mehr als jeder andere deutsche Künstler der Nachkriegszeit, mit der Problematik von Deutschlands unmittelbarer Vergangenheit, der Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart, von Normalität und Anomalität in der deutschen Gesellschaft und bei sich selbst auseinandergesetzt hat. Als Fassbinder sein Stück schrieb, nahm er sich einen Roman von Gerhard Zwerenz zur Vorlage, „Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond", der von der Zerstörung des Westends handelte und der meiner Meinung nach in Bezug auf Antisemitismus zumindest als problematisch zu bezeichnen ist, und versuchte, dieses historische und literarische Material in ein Theaterstück über Antisemitismus zu transformieren. In seiner expressionistischen Grobschlächtigkeit sollte das Stück ein Spiegel sein, in dem Frankfurt sich wiedererkennen sollte. Es spiegelte den starken Antisemitismus in Teilen der frankfurter Bevölkerung zur Zeit des „Häuserkampfes" wieder.

26. Anstatt allerdings als Spiegel zu dienen, wurde das Stück von den meisten als eine Art Fenster wahrgenommen und diesen Umstand halte ich für das eigentliche Problem. Von der überwiegenden Mehrheit (mit einigen bedeutenden Ausnahmen) wurde „Die Stadt, der Müll und der Tod" entweder als ein Stück über einen reichen Juden und eine Reihe anderer unappetitlicher Charaktere aufgefasst, oder als ein Stück über Grundstücksspekulation.

Die Positionen, die in dieser Kontroverse eingenommen wurden, waren sehr entlarvend.

27. Unklar ist, warum sich letztes Jahr Ulrich Schwab, der gerade Generalintendant der Alten Oper geworden war, oder warum sich dieses Jahr Günther Rühle als Direkter der Kammerspiele, der vorher Kulturredakteur der „Frankfurter Allgemeinen" gewesen war, dafür entschieden, das Stück aufzuführen. Interessant finde ich, dass sobald die jüdische Gemeinde sich gegen eine Aufführung des Stückes auszusprechen begann die „Frankfurter Allgemeine" sich in die erste Reihe im Kampf gegen Fassbinders angeblichen Antisemitismus stellte. Ihr erinnert vielleicht, dass dieselbe Zeitung die jüdische Gemeinde mehr oder weniger gewarnt hatte, zu viel gegen den Bitburg-Besuch zu unternehmen.

Ich glaube, dass der Unterschied in der Haltung der „Frankfurter Allgemeinen" zu Bitburg und zu Fassbinder verdeutlicht, wie das Thema Antisemitismus von den Konservativen instrumentalisiert worden ist.

28. Ich sagte, dass die konservative Auffassung von Normalisierung eine Versöhnung mit der Vergangenheit einschließt. Natürlich kann diese Vergangenheit nicht voll und ganz in die Arme geschlossen werden. Eine Lösung für dieses Problem hat darin bestanden, den Antisemitismus (verstanden lediglich als ein antijüdisches Vorurteil) als das unakzeptable Element

des Nationalsozialismus zu isolieren. Die periodisch wiederkehrende Antisemitismuskritik (die schließlich, im Abstrakten, kaum politisch problematisch ist) erlaubt die kontinuierliche Normalisierung Deutschlands. Tatsächlich stellt sie eine ihrer Bedingungen dar.

Wenn allerdings die Bedenken der Juden sich außerhalb der feingezogenen Grenzen bewegen, wenn sie in Gebiete von politischer Bedeutung, wie es bei Bitburg der Fall war, vordringen, dann werden die Juden schnell an ihren wirklichen Platz erinnert.

Was auch immer man von Fassbinders Stück halten mag, in keiner Weise repräsentiert es eine Versöhnung mit der Vergangenheit wie sie der Bitburg-Besuch erreichen sollte. Tatsächlich stellt Fassbinder, „vulgär", homosexuell und die moralischen Grundlagen der Republik infrage stellend, ein perfektes Ziel für die „Frankfurter Allgemeine" dar. Ihn des Antisemitismus zu bezichtigen, erlaubt es den Konservativen, ihre Distanz zur nationalsozialistischen Vergangenheit in einer Art und Weise zu betonen, die sie nichts kostet, und sie schlagen zwei Fliegen mit einer Klappe.

29. Auf der anderen Seite demonstrieren diejenigen Linken, die behaupten, es ginge hier nur um Zensur (womit sie implizit dem Urteil, dass das Stück antisemitisch sei, Recht geben), oder die behaupten, es ginge um Grundstücksspekulation und für sich in Anspruch nehmen, dass es möglich sein muss, Juden zu kritisieren, dass sie sich selbst in dem Spiegel, den Fassbinder ihnen vorgehalten hat, nicht wiedererkannt haben. Sollte Fassbinders Stück, wie ich behauptet habe, nicht antisemitisch sein, so waren es sicherlich die meisten Reaktionen darauf in der einen oder anderen Form.

Zu erkennen, dass das Stück vom Antisemitismus statt von Grundstücksspekulation handelt, würde für die Linken notwendigerweise nach sich ziehen, die Blindheit auf Seiten der meisten von ihnen während der frühen siebziger Jahre zu reflektieren gegenüber dem Grad, in dem ihr Kampf öffentliche Unterstützung als ein populistischer Kampf fand, als eine Kampfform, die oft dahin tendierte, antisemitische Formen anzunehmen.

Stattdessen wird regelmäßig eine abstrakt universalistische Haltung dazu benutzt, das Thema des Antisemitismus zu verdecken. Dauernd hört man Leute sagen, sie seien gegen Spekulation und würden sich um die Identität des Spekulanten nicht scheren. So eine Einstellung leidet natürlich an einer ahistorischen und ungesellschaftlichen Abstraktheit. Sie vermeidet, sich die Frage zu stellen, warum, obwohl tatsächlich Juden unter den Frankfurter Grundstücksspekulanten der späten sechziger und frühen siebziger Jahre überproportional vertreten waren, die einzigen allgemein mit Namen bekannten Spekulanten Juden waren (mit Ausnahme eines Iraners).

Nötig gewesen wäre nicht nur eine Reflektion über das Ausmaß der Aktualität des Antisemitismus in Deutschland, sondern, wesentlich grundsätzlicher, darüber, was Antisemitismus ist. Solch eine Diskussion hätte einige Fragen aufgeworfen über die Fallstricke eines sozialen Kampfes in Deutschland, der im Bereich man möge mir die Terminologie verzeihen der Zirkulationssphäre ausgefochten wurde und daher notwendigerweise in populistischer Manier.[1]

---

[1] Für eine ausführlichere Diskussion dieser Frage siehe meinen Beitrag „AntiSemitism and National Socialism" in New German Critique" Nr. 19, Winter 1980. [Deutsch: zuerst: Merkur" H.1, 1982; S. 1325; dann: Dan Diner (Hrsg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt am Main: Fischer, 1988; S. 242254; dann: Michael Werz (Hrsg.): Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Ge-

Das wiederum hätte eine nochmalige Analyse von Form und Inhalt der diversen sozialen Kämpfe erfordert, außerdem ein Herausarbeiten jener Aspekte des Nationalsozialismus, die von einer orthodoxen marxistischen Analyse seines Verhältnisses zum Kapital nicht erfasst werden.

30. Tatsächlich haben solche Diskussionen während der letzten fünf Jahre im kleinen Kreise stattgefunden. Allgemein stelle ich fest, dass eine größere Offenheit herrscht, den Antisemitismus zu diskutieren, als, sagen wir, vor zehn Jahren. Der .Aufführungsversuch des Fassbinderstücks hat sowohl gezeigt, wie problematisch das Thema immer noch ist, als auch eine große Menge an sehr notwendiger öffentlicher Diskussion ausgelöst.

31. Eines noch zum ersten Mal haben Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Frankfurt versucht, als politische Subjekte und eben nicht als passive Objekte zu handeln. Ich bin mir sicher, dass darauf ein Rückzug aus der Öffentlichkeit folgen wird, aber es könnte einen Wandel bedeuten. Der Erfolg einer solchen Veränderung wird natürlich davon abhängen, ob eine ausreichende Anzahl Deutsche mit dem Thema des Antisemitismus umgehen können, wenn es von Juden aufgebracht wird, die als politische Subjekte agieren.

(Dieser Beitrag wurde als Rede auf einer Veranstaltung in Boston über die Vorgänge in Deutschland im Jahr 1985 gehalten.)

Übersetzung: 1. Schwensen (Hamburger Studienbibliothek e.V.)

Auszug aus dem sehr lesenwerten Sammelband „Deutschland, die Linke und der Holocaust“ mit Schriften Moishe Potones

---

walt. Frankfurt am Main: Neue Kritik, 1995; S. 2943; und im AntisemitismusReader von FSK und HSB; LS.] In diesem Aufsatz führe ich aus, dass der moderne Antisemitismus mit einer bestimmten Form von Protest gegen den Kapitalismus des späten 19. Jahrhunderts verbunden ist, der auf einem falschen Verständnis des Wesens des Kapitals beruht.